

Auf dem Weg (1986–1990)

Das Kino von Peter Schreiner (und den bescheidenen, intelligenten, humanistischen Menschen, der dieses geschaffen hat, was völlig untrennbar scheint) habe ich erst nach seinem digitalen „Comeback“ entdeckt, als er mit dem preisgekrönten *Bellavista* nach über einem Jahrzehnt Pause 2006 wieder einen Film vorlegte. Als ich dann Peters frühere Arbeiten sah, schien es mir unglaublich, dass ein so außergewöhnliches Werk zwischenzeitlich fast vergessen worden war. Auch deswegen, weil Schreiners Filme eine sinnliche, genuin filmische Schau- und Hör-Erfahrung bieten, die sich kaum in Worten wiedergeben lässt. Das beginnt schon bei der Einordnung: Trotz dokumentarischer Wurzeln gehen sie über das hinaus, was man gemeinhin Dokumentarfilm nennt. Sie streben nach maximaler Einfachheit und fangen dabei die widersprüchliche Komplexität des Lebens ein. Weil Schreiner weiß, dass man sich Zeit nehmen muss, um zum Kern der Dinge vorzustoßen.

Film als Lebensbegleiter und Ausdruck einer Sehnsucht nach Freiheit. *Auf dem Weg* scheint mir die freieste dieser schwebenden Collagen: eine Art transzendentaler Reisefilm, dessen Fluss unterschiedlichster Bilder und Töne eine hypnotische Suchbewegung formt, deren Beschreibung sie unweigerlich entzaubern würde. Man könnte die magischen Naturbilder erwähnen, die vulkanischen Landschaften und schattigen Wälder. Die bemerkenswerten Szenen von Proben mit Texten von Elio Vittorini oder mit Lied-Improvisationen sowie von Gesprächen, ernst und lachend, mit Freunden. Die atemberaubenden Farb-Blitze im Schwarz-Weiß-Material: klassische Gemälde (Fra Angelico), Kindermalerei und malende Kinder. Den kosmischen Rahmen eines Sternwarte-Besuchs. Und doch bleibt das Gefühl, das Wesentliche nicht zu treffen.

Dann schickt mir Peter die Begründung für den Kurzfilm, den er sich als Auftakt zum Screening von *Auf dem Weg* wünscht, die siebenminütige Animation *Mond und Tiger* (1984) von Bärbel Neubauer, und sagt damit selbst auch eigentlich alles, wofür mir die Worte fehlen: „Ich schätze den Film, weil er, über einen langen Zeitraum – Bild für Bild gemalt – entstanden ist, dabei aber gleichzeitig Dokument eines spontanen Gestaltungsprozesses ist: ein mitreißender Fluss, der den Betrachter in das Geschehen hineinzieht. Er repräsentiert für mich eindrucksvoll eine der grundlegenden kinematografischen Besonderheiten – die mir in meiner Arbeit immer wieder bei der Montage begegnet: dass nämlich in der Aneinanderreihung der Einstellungen etwas gänzlich Neues entstehen kann, ein Fluss, der weder im Konzept noch während des Drehens so absehbar war, der aber schließlich den Film ausmacht, der Film ist.“ (*Christoph Huber*)

[ray Filmmagazin](#) » [Sonderheft](#) » [20-Jahre-dok.at](#) » Leben in Bildern 2020